

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 30 (1954-1955)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Junger Anwalt sucht... : eine heitere Geschichte  
**Autor:** Huber, Fortunat  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071315>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Junger Anwalt sucht...

*Eine heitere Geschichte von FORTUNAT HUBER*

## PERSONEN:

DR. MAURUS CAPPOT, RECHTSANWALT: *hat vor Jahresfrist eine Praxis eröffnet, die miserabel geht.*

DR. LUZIUS BADRUNER: *Onkel von Cappot, hat diesen seinerzeit dringend vor der Praxis gewarnt und diesen dann erst zufällig wieder getroffen.*

SCHWELER: *Geschäftsmann, mit dem Cappot in der Kiki-Bar, die er in seiner Verzweiflung über den schlechten Geschäftsgang aufgesucht hatte, zusammengetroffen war.*

MELS, KUNSTMALER: *Cappot traf diesen bis vor kurzem jeden Samstagmittag in einer Bierwirtschaft, weil er sich für dessen Tochter Adriana interessiert, ohne daß ihr Vater davon wissen darf.*

**O**NKEL Luzi hatte den abschiedslosen Aufbruch des Neffen kaum beachtet. Dr. Luzius Badruner befand sich zu stark im Bann der bitteren Enttäuschung, die ihm an diesem Samstag widerfahren war. Der Schlag betäubte ihn immer noch. Daß man so mit ihm umsprin-

gen konnte. Wofür hielten ihn diese Leute? Sie betrachteten ihn wohl gar bereits als abgeschrieben. Er fühlte sich zum erstenmal verbraucht und alt. War man denn wirklich alt mit 76 Jahren? Andere Leute vielleicht. Man hörte von solchen Fällen, und es stimmte: die Reihen seiner Generation hatten sich schon bedenklich gelichtet. Eine Zeitlang war kaum eine Woche vergangen, in der er nicht zu irgendeinem Begräbnis abgeordnet wurde, um im Namen dieses oder jenes Verwaltungsrates oder Verbandes einige Abschiedsworte zu sprechen, bis es ihm zuviel geworden war und er ein für allemal erklärt hatte, für solche Anlässe gefälligst andere Leute zu bestellen.

Dann gab es jene, die irgendein Leiden plagte, denen das Herz, die Nieren, die Leber oder der Magen zu schaffen machte, sich zurückgezogen hatten und dann unvermerkt aus seinem Gesichtskreis verschwunden waren. Aber er, war er nicht so leistungsfähig wie eh und je? Es gab da offenbar Leute, die diese Sache anders beurteilten, und jetzt kam ihm vor, als ob diese vielleicht nicht einmal so ganz unrecht hätten. Alt, alt, alt kam er sich vor.

Babette empfing ihren Mann glänzend gelaunt. Sie hielt eine erfreuliche Neuigkeit bereit. Ihre Sammlung edler Schmucksteine hatte heute eine schöne Bereicherung erfahren, sie barg, als sie sich zum Tee setzten, den glücklichen Fund sorgfältig in Watte gehüllt in der Hand. Aber sie kam nicht dazu, ihn Luzi zu zeigen. Dieser ließ den duftenden Toast wie den dampfenden Tee unberührt und saß teilnahmslos am Tisch. Was war geschehen? In ihrem Haushalt pflegte sie das Wort zu führen. Sie verübelte es ihrem Manne nicht, wenn er nur halb zuhörte und bloß durch gelegentliche sarkastische Randbemerkungen zeigte, daß er überhaupt zur Kenntnis nahm, was sie sagte. Babette war deshalb doppelt erstaunt, als ihr Mann plötzlich das Schweigen von sich aus brach.

«Heute war doch die Sitzung in Basel.»

Es widersprach den Gewohnheiten ihres Mannes, sie in die näheren Umstände seines Kommens und Gehens einzuweißen. Das einzige, was sie in der Regel zu wissen bekam, war der ungefähre Zeitpunkt der vermutlichen Rückkehr. Aber auch darüber hielt er seine Gattin gelegentlich im dunkeln. Verpflichtende Angaben im häuslichen Kreis gingen gegen seine Natur.

«Welche Sitzung?» fragte deshalb Frau Babette.

«Die Verwaltungsratssitzung der SESPA selbstverständlich.»

Babette lächelte. Ihrem Manne war alles selbstverständlich, das er selber wußte.

«Sie haben mich hinausgeworfen.»

«Wer hat dich hinausgeworfen?»

«Der Verwaltungsrat selbstverständlich.»

Babette kam es ganz und gar nicht selbstverständlich vor, daß Luzi es zuließ, irgendwo hinausgeworfen zu werden, und wie wenig es diesem selber selbstverständlich war, zeigte sich sofort.

«Haarsträubend, unglaublich. Es wurden die Vorschläge für die Erneuerungswahlen vorbereitet. Der Rebsach hatte das Wort, der Langweiler. Zwar war mir wohl bekannt, daß der Liquidierung der Erbschaft Germann eine Änderung im Aktienbesitz folgte. Der Rebsach hatte mir ferner einmal aufgeläutet, der Schwiegersohn des Germann einerseits und der junge Bärlocher andererseits hätten die Absicht bekundet, gelegentlich in der Gesellschaft die Interessen der betreffenden Gruppen persönlich zu vertreten. Aber ich erfaßte damals im Augenblick nicht, daß das irgendwie mich persönlich berühren könnte. Ich hörte also schon gar nicht zu. Das Traktandum der Gesamterneuerung des VR wiederholt sich periodisch. Ich horchte erst auf, als der Präsident etwas davon verlauten ließ, es sollte eine Verjüngung des Gremiums angestrebt werden. Tatsächlich, ich dachte selbst jetzt noch nicht daran, daß dieser Stich auch auf mich gezielt sein könnte. Es gibt da ältere Knaben; da ist der Hörler zum Beispiel mit seinen Achtzig und der Köger, der auch nicht viel jünger sein kann.»

Babette besann sich. Der Köger, den kannte sie doch. Sie hatte mit ihm seinerzeit mehrere Studentenbälle besucht. Er konnte höchstens drei, vier Jahre älter als sie sein, und damit war er um die zehn Jahre jünger als Luzi.

«Also gut, ich stelle mir vor, es kommt die Mitteilung, der Hörler habe Rücktrittsabsichten geäußert oder auch der Köger. Doch plötzlich läßt der Rebsach die Katze aus dem Sack. Da keine Rücktrittsgesuche eingegangen sind, möchte er die Herren bitten, bekanntzugeben, wer von den Anwesenden geneigt wäre, sein Mandat zur Verfügung zu stellen. Das wagt der Rebsach zu sagen.»

Als erster meldete sich der Hörler. Er war totenbleich und hat nur so gestottert. Der

Rebsach verdankt den freiwilligen Verzicht, und jetzt kommt der Gipfel. Wie ich den Rebsach ins Auge fasse, sehe ich, sein Blick ruht auf mir. Der Pinsel glaubte wohl, auch mich zum freiwilligen Rücktritt hypnotisieren zu können. Wie wäre ich dazu gekommen? Ich schweige also, wie die anderen Herren auch.

Und dann, unvermittelt bringt der Kerl die Unverfrorenheit auf, sich offen an mich zu wenden. Er schwatzt etwas von den dreißig Jahren, in denen ich mich für die Verwaltung der Gesellschaft verdient gemacht habe, und von der Pflicht, den alten Getreuen von den Bürden der Verantwortung für die stets wachsenden Verantwortlichkeiten zu entlasten. Zuletzt warf er mir frech ins Gesicht, es sei seine und einiger anderer Herren Ansicht, daß sie mir die Rücksicht schuldeten, mir einen Schritt nahezu legen, den selbst zu ergreifen mich nur ein allzu ausgeprägtes Pflichtgefühl verhindere.»

Babette verlor das leicht überlegene Lächeln, das ihr jede Äußerung Luzis seit ihren ersten Ehejahren entlockte. Dieser Luzi, der da vor ihr saß, war nicht mehr der gleiche.

«Ich war so vor den Kopf geschlagen, daß ich zuerst kein Wort herausbrachte. Ich erwartete einen Tumult der Empörung. Aber alle saßen bloß mit gesenkten Köpfen da, keiner machte auch nur „Muh“. Selbst der Stettler nicht, dem ich doch vor knapp drei Jahren trotz der lumpigen 100 Aktien, die er besitzt, zu seinem Mandat verholfen habe. Das ist alles noch nichts. Das Schlimmste kommt erst. Ich selber schwieg, es ist mir vollkommen unverständlich, aber ich schwieg. Und dann hat der Rebsach dankend von meinem Einverständnis Kenntnis genommen. Man hörte es geradezu, wie die Feiglinge rundherum aufatmeten und wie sie klatschten, als der Rebsach, dieser Heuchler, mir den Abschiedskranz wand und von der Gewißheit faselte, mit welcher der Verwaltungsrat rechne, daß Doktor Badruner eh und je den Interessen der Gesellschaft verbunden bleibe so wie auch die Gesellschaft nicht versäumen werde, bei jeder Gelegenheit meinen unersetzlichen Rat einzuholen. Babette, ich bin alt geworden.»

Frau Babette hielt noch immer das Watte-tüchlein mit dem schönen Rubin in ihrer gepflegten linken Hand. Als sie diese zusammenpreßte, fühlte sie, daß das Tüchlein feucht geworden war. Sie sah ihren Mann mit neuen Augen. Luzi, mit dem sie eine bald fünfzig-jährige Ehe verband, war für sie immer wie ein

gefährliches stolzes Raubtier gewesen. Gefährlich nicht für sie, aber für die andern. Ein Mensch einer Gattung, die ihr, der geborenen Cappel, wohl nicht so ganz ebenbürtig, aber dem sie, anfänglich zu ihrem eigenen Erstaunen, herzlich zugetan gewesen und geblieben war. Jetzt kam es ihr vor, wie wenn die geschmeidigen, kraftstrotzenden Pranken dieses Panthers plötzlich ihre Schlagkraft eingebüßt hätten. Ein eigentümlich warmes Gefühl nahm von ihr Besitz. Stand dieser Luzi ihrem Herzen nicht noch näher als der frühere?

Nach dem Nachtessen erinnerte sich Luzi an das Zusammentreffen mit seinem Neffen.

«Ja Babette, ich habe dann übrigens heute auch noch Maurus getroffen.»

«Schlägt er sich durch?» fragte Babette.

Luzius besann sich. Erst jetzt trat ihm ins Bewußtsein, daß es Maurus offenbar nicht ganz nach dessen Erwartungen ging. Er besann sich nun sogar immer deutlicher, wie dieser ihm recht grob begegnet war und sich zuletzt bitter beklagt hatte, von ihm keine Fälle zugewiesen erhalten zu haben.

«Fälle möchte er, Fälle, als ob ich solche aus dem Boden stampfen könnte. Die einfältigen Vorstellungen von jungen Leuten! Mit wem soll ich prozessieren? Oder wahrscheinlich bildet er sich ein, als Verwaltungsrat dieser oder jener Gesellschaft könne man nur aufstehen und sagen: Halt da, wenn irgend etwas vorliegt, dann wenden sie sich an meinen Neffen. Er hat keinerlei Erfahrung, keine Ahnung von Handel und Industrie, aber bitte, er ist mein Neffe, bedienen sie sich.»

Babette sah Maurus vor sich, wie er vor Jahren das letztemal bei ihnen auf Besuch gewesen war. Er stand damals wohl kurz vor seinem Staatsexamen. Ein hübscher Bursche, ein liebenswürdiger Mensch, kein übler Gesellschafter, wenn er auch ihr und vor allem ihrem Mann gegenüber etwas spröde tat und er, was sie sehr belustigt hatte, den bei ihnen doch alles in allem recht bescheidenen Aufwand mit dem hochmütigen Mißtrauen aufnahm, das sie von zu Hause her so gut kannte. Er war ein richtiger Cappel, seinem Vater, ihrem Bruder, wie aus dem Gesicht geschnitten. Nur hätte sie ihm eigentlich mehr Durchsetzungswille zuge- traut.

Babette betrachtete ihren Mann. «Gleicht Maurus noch immer so ganz seinem Vater?»

Luzi zuckte die Achseln. Die Beziehungen zu seinem Schwager waren von Anfang an

locker gewesen. Das lag an beiden. Er hatte Pietro immer nur als ein Museumsstück betrachten können, das seines Seltenheitswertes wegen eine gewisse Hochschätzung verdient, dem man aber, schon um es nicht zu beschädigen, besser vom Leibe bleibt. Und Pietro hatte ihn, Luzi, zeit seines Lebens mit der Vorsicht behandelt, mit der man Unvertrauten begegnet.

«Erinnerst du dich noch an die Erbteilung beim Tode meines Vaters?», fragte Babette. «Wie war das doch? Das Land, das du zugeteilt bekamst, hat sich sicher als viel wertvoller erwiesen als das Haus, das Pietro erhielt.»

Empört fuhr Luzi auf. «Pietro wollte das Haus, und das Land war um keinen Franken höher eingeschätzt.»

Besänftigend sagte Babette: «Natürlich, du bist doch kein Betrüger. Aber du hast dich für das Land entschieden, in der Voraussicht, daß dieses später als Bauland an Wert mehr gewinne.»

«Ist Voraussicht ein Verbrechen?»

«Was hast du aus dem Lande gelöst?»

«Nicht einen Zehntel von dem, was es im Umkreis von Zürich gegolten hätte.»

Babette lächelte. «Ich mache dir ja keine Vorwürfe. Übrigens bin ich auch nicht schlecht weggekommen. Es stimmt ja, Pietro hatte nur einen Sohn und keine Tochter. Immerhin war es doch ein starkes Stück, daß ich den ganzen Familienschmuck an mich genommen habe. Maurus könnte ja auch einmal heiraten, und schließlich ist er der Cappot.»

«Das war deine Sache, oder hätte ich dafür einstehen müssen, daß von den paar Ringen, Broschen und Armbändern oder was da sonst noch vorhanden gewesen sein mag, ein Teil Pietro geblieben wäre. Überhaupt, es hat sich bestimmt um keine wirklichen Werte gehandelt.»

«Wie man's nimmt.»

«Wert sind solche Sachen das, was man für sie bekommt, wenn man sie verkaufen muß.»

«Was du nicht sagst! Ich habe das vor einigen Jahren feststellen lassen.»

«Und?»

«Das meiste besitzt wenig Wert, aber alles in allem hat mir der Antiquar seinerzeit doch 10 000 Franken geboten.»

«Und das Silber und die antiken Möbel und die ganze Ahnenbilderei, die Pietro geblieben sind?»

«Von der letzteren besitzt nur ein Bild ko-

tierten Wert. Es stellt keine Cappot dar, aber es ist von Angelika Kauffmann gemalt und hängt bei uns.»

«Bitte, schenke es doch Maurus und den Schmuck dazu, wenn du es für richtig hältst. Deine Schwiegertöchter in den USA werden nicht viel darnach fragen.»

«Wieso meine Schwiegertöchter? Ich habe sie ebensowenig ausgesucht wie du, und übrigens haben die da drüben, soviel man hört, nichts lieber als alten Schmuck. Sie sollen ihn einmal haben. Aber die Goldkette mit dem Anhänger und den komischen Ring von seiner Großmutter, die muß Maurus bekommen, wenn er einmal heiratet.»

«Wenn schon, dann lieber gleich jetzt. Weg ist weg.»

«Du hast recht, Luzi, ich werde die Sachen Maurus schicken, und du wirst sehen, er wundert sich nicht einmal. Junge Leute wundern sich nie.»

## 9. Kapitel

Am Montagmorgen betrat Dr. Cappot kurz vor Zehn so unerwartet heiter die Kanzlei, daß Fräulein Streif erstaunt ihre hellen Augen aufsperrte. Sie war über das Wochenende von düstern Vorahnungen, die ihren Chef betrafen, geplagt worden. Das hatte zu Folgen geführt, über die sie jetzt noch staunte.

Maurus saß kaum über der Post, als das Telefon läutete. Fräulein Streif nahm den Hörer ab und gab ihn an Cappot weiter.

«Guten Morgen, Herr Schweler, ich habe Ihren Anruf erwartet. Ich verstehe, Ihnen ist die Angelegenheit rätselhaft, mir nicht. Kommen Sie besser doch auf meiner Kanzlei vorbei. Nichts Schlimmes, gar nichts. Sie können völlig beruhigt sein. In einer halben Stunde, gut.»

Zur abgemachten Zeit führte die Sekretärin einen gepflegten Herrn von stattlicher Gestalt zu Maurus.

«Guten Tag, Herr Schweler!» begrüßte Cappot den Besucher herzlich.

«Ich kenne Sie nicht! Nein wahrhaftig, ich habe Sie noch nie gesehen.»

«Bewußt gesehen, das glaube ich Ihnen auf das erste Wort», antwortete Maurus. Nehmen Sie Platz, ich werde Sie innert kürzester Zeit ins Bild setzen. Samstagabend gegen 11 Uhr betraten Sie die Kiki-Bar.»

«Kiki-Bar? Kenne ich nicht.»



«Sie erschienen in der Kiki-Bar, begleitet oder besser geführt von einer Dame.»

«Von einer Dame?»

«Ich würde vermuten, daß es nicht das erste und möglicherweise auch nicht das zweite Lokal war, das Sie am vergangenen Samstag besuchten.»

In das rosige Gesicht Schwelers trat der Ausdruck strengen Nachdenkens. Ohne Ergebnis! Er schüttelte ratlos den Kopf.

«Mit andern Worten, ich war —\* nicht mehr nüchtern.»

«Nach der Meinung Ihrer Begleiterin, nein, wenigstens wenn Sie diese richtig verstanden haben.»

«Bitte, Herr Doktor, sprechen Sie nicht in Andeutungen.»

«Nun gut. Sie saßen zusammen an der Bar. Ihre Begleiterin flüsterte Ihnen etwas in die Ohren, und als Sie keine Miene machten, zu tun, was diese von Ihnen verlangte, tuschelte sie Ihnen noch etwas zu, worauf die Dame empört das Lokal verließ. Und jetzt kommen wir auf den springenden Punkt. Sie wandten sich an mich mit der Behauptung, die Dame habe Sie einen Trunkenbold gescholten, eine Benennung, die Sie schlecht aufnahmen. Sie äußerten den heftigen Wunsch, die Dame wegen Ehrverletzung einzuklagen.»

«Kennen Sie die Dame?»

«Ich? Wieso? Es war doch Ihre Begleiterin. Sie wollten unbedingt einen Zeitpunkt ansetzen, um diese Angelegenheit mit mir zu bereden. Nun, es gibt Umstände, in denen man den Leuten besser nicht widerspricht; ich schrieb also Ihren Besuch auf heute 11 Uhr in Ihre Agenda ein, und Sie waren beruhigt.»

«Und dann?»

«Dann wollten Sie mich in Ihrem Wagen nach Hause fahren.»

«Ich Sie, in meinem Zustand, um Gotteswillen. Das wäre ja geradezu verbrecherisch gewesen: Mord!»

«Das sagte ich mir auch. Deshalb habe ich Sie nach Hause gebracht.»

«In meinem Wagen?»

«Versteht sich. Den Autoschlüssel hatte ich bereits Ihrer Agenda entnommen. Verwenden Sie ihn als Buchzeichen? Hier ist er übrigens.»

«Jetzt verstehe ich, weshalb ich den Schlüssel heute morgen nirgends finden konnte.»

«Ich bedaure, Ihnen Mühe bereitet zu haben, aber ich hielt es für besser, Sie auf alle Fälle zu verhindern, nochmals den Wagen zu bestei-

gen, in gewissen Lagen ist mit den ausgefallensten Einfällen zu rechnen.»

Herr Schweler faltete die Hände. Er fühlte sich erleichtert.

«Nun, Herr Doktor, dann bleibt mir nur übrig, Ihnen zu danken.»

«O bitte», sagte Maurus.

«Diese Sache ist damit wohl abgeschlossen. Sie haben mich am Samstag in einer wenig rühmlichen Lage getroffen.»

Maurus wollte Schweler beschwichtigen. Aber dieser ließ sich nicht unterbrechen.

«In einer wenig rühmlichen Lage. Es gibt keine Entschuldigung dafür. Nein, keine in meinem Alter, eine solche würde Sie selbstverständlich auch nicht interessieren. Hingegen vielleicht das folgende: Ich machte am vergangenen Samstag eine sehr schmerzliche Erfahrung. Ich erfuhr von Machenschaften innerhalb meines Geschäftes von einer Seite, von der ich das nie erwartet hätte. Das mag Ihnen verständlich machen, warum — aber lassen wir das. Ich möchte Sie beauftragen, in diesem Falle meine Interessen zu vertreten. Die Sache verhält sich so: . . . . »

Die Unterredung dauerte eine gute Stunde. Darauf verabschiedete sich Schweler, von Cappot bis unter die Türe des Vorzimmers begleitet, mit einem herzlichen Handschlag.

«Fräulein Vreni», rief Cappot, während er sich in Sturmesschritt in die Kanzlei zurückbegab, stolz wie ein Feldherr, im Begriffe, den Plan einer entscheidenden Schlacht zu entwerfen.

Fräulein Streif schnupperte mit Ehrerbietung den Duft köstlicher Zigarren ein, der sie in dichten Schwaden umgab, und nahm das Ergebnis der Besprechung der beiden Herren, das Cappot scharf und klar aus seinen Notizen zusammenfaßte, in Windeseile auf.

«Das hört sich einmal anders an», dachte Fräulein Streif, «da geht es um mehr als einen Pappenstiel.»

Vielleicht war jetzt auch der richtige Augenblick, um ihren Chef in das Ereignis einzuweißen, mit dem das Wochenende sie überrascht hatte.

«Ich habe mich gestern verlobt», gestand sie. «Ich denke, es ist doch nur recht, Ihnen das zu sagen.»

«Knall und Fall?» fragte Maurus.

«Etwas plötzlich, ja.»

«Darf Ihr Chef Näheres wissen?» fragte Maurus.

«Warum nicht, eigentlich tragen Sie die Schuld.»

«Ausgerechnet ich?»

«Sie machten mir Kummer am letzten Samstag. Am Sonntag war ich mit meinem Freund zusammen. Ich bin wohl etwas einsilbig gewesen. Ich mußte immer daran denken, was Sie jetzt wohl machen würden. Diese Neurat, dieser Kesselring! Und als mich mein Freund fragte, was mir eigentlich fehle, da habe ich es ihm eben gesagt, und dann ist er eifersüchtig geworden, und dann haben wir uns gestritten, und dann haben wir uns verlobt. So weiß er jetzt, daß er auf Sie nicht eifersüchtig zu sein braucht, weil ich mich nie in Sie verlieben könnte.»

«Ja», sagte Cappelot, «ich erinnere mich. Sie sprachen zwar damals nicht vom Verlieben, sondern vom Heiraten.»

Fräulein Streif errötete.

«Darf ich Sie und Ihren Bräutigam im Laufe der Woche zu einem Nachtessen einladen? Wenn er mich alten Knaben aus der Nähe sieht, werden auch seine letzten Bedenken schwinden. Übrigens kenne ich doch wahrscheinlich Ihren Zukünftigen. Sicher ist es der sympathische junge Mann, der immer so getreulich draußen wartete. Er macht auf mich einen derart vorzüglichen Eindruck, daß er ein so ungewöhnlich reizendes, kluges und tüchtiges Mädchen wie Sie beinahe zu verdienen scheint.»

Ein Telefonanruf befreite die Sekretärin aus ihrer glücklichen Verlegenheit.

«Die Bezirksanwaltschaft», meldete sie und drückte Cappelot den Hörer in die Hand.

«Erstaunlich», sagte Maurus, als er das kurze Gespräch beendet hatte. Der zweite Fall am gleichen Tag. Ein Bezirksanwalt berichtet mir, daß ein Mann, den er eben eingeklemmt hat, mich als Verteidiger verlangt. Itzbich, ist Ihnen dieser Name ein Begriff? Mir nicht. Er befindet sich in Untersuchungshaft und erwartet unverzüglich meinen Besuch.

Herr Itzbich stürzte sich, als Cappelot in Begleitung des Wärters dessen Zelle betrat, mit einer Begeisterung auf seinen Rechtsbeistand, die verriet, daß er sich von diesem allerhand versprach. Er begann sogleich Cappelot mit einem Schwall von Worten darüber aufzuklären, welcher Irrtümer und Mißverständnisse wegen er sich in Haft befand. Cappelot ließ ihn ausreden.

«Bitte, Herr Itzbich», sagte er dann, «darf

ich Sie nun zuerst noch fragen, was Sie bestimmte, mich als Ihren Verteidiger zu wählen?»

Herr Itzbich zeigte sich von der Frage erstaunt.

«Hat Ihnen mein Freund Loch nie von mir erzählt? Wir haben doch eng zusammengearbeitet.»

An seinen Klienten Loch konnte sich Cappelot allerdings nur zu gut erinnern, an die 1100 Franken, die dieser ihm schuldig geblieben war, und an dessen fröhliche Karte aus Montevideo nach seiner Flucht.

«Haben Sie von Ihrem Freund Loch kürzlich gehört?» erkundigte sich Maurus.

Itzbich zog das Gesicht in die Länge. Üble Nachrichten. Er ist irgendwo an der Goldküste eingekapselt. Ich habe von ihm letzte Woche einen telegrafischen Notschrei um eine Kaution von 200 Pfund erhalten. Ich und 200 Pfund! Vermutlich hat Loch unter der Hitze gelitten.»

«An der Goldküste?» wunderte sich Cappelot. «Seine letzten Nachrichten erreichten mich aus Montevideo, einer Stadt, die, wenn mich meine geographischen Kenntnisse nicht im Stich lassen, in Südamerika liegt, während die Goldküste, soviel ich weiß, Afrika zugehört.»

«Wenn Loch reist, ist er immer eilig, er fliegt», sagte Herr Itzbich.

«Ihr Freund wird seine Gründe haben», meinte Cappelot. «Nun, das Tröstliche ist, daß die Gefängnisse an der Goldküste vermutlich auch nicht alle Bequemlichkeiten eines Erstklasshotels aufweisen. Das ist schon etwas.»

Itzbich blickte Cappelot verständnislos an.

«Und nun, was Sie betrifft», sagte Cappelot, «leben Ihre Eltern noch?»

«Ja.»

«Sind sie weiterhin bereit, für Sie Geld auszuliegen?»

Herr Itzbich wahrte verlegenes Schweigen.

«So stelle ich mir das vor. Die beiden sind wohl durch Erfahrung gewitzigt. Von dieser Seite ist also nichts zu hoffen. Aber haben Sie eine Braut?»

«Ja.»

«Ist diese in der Lage und gewillt, Ihnen aus der Patsche zu helfen?»

«Wenn Sie mir versprechen, mich aus der Haft zu befreien, bestimmt.»

«Ob ich Ihnen das versprechen kann, hängt davon ab, ob die Sache mit den Strümpfen, die Sie mir erzählt haben, zurzeit Ihr wirklich

einziges Vergehen ist. Oder sind noch andere Säckelchen da?»

Herr Itzbich hob beschwörend die Hände hoch: «Ich versichere Sie, nichts.»

«Schön, das müssen Sie wissen», sagte Cappot, «geben Sie mir die Adresse Ihrer Braut, ich werde sie noch heute um einen Vorschuß von 100 Franken bitten. Sobald dieser in meiner Hand ist, setze ich mich für Sie wie ein Löwe ein. Aber — Sie verstehen mich — keinen Augenblick früher.»

«Sie sind hart», seufzte Herr Itzbich.

«Stahlhart», bestätigte Cappot.

«Scharf», sagte Itzbich.

«Wie eine Rasierklinge», stimmte Cappot ein.

«Aber gerade das macht Sie als Anwalt so berühmt.»

Maurus forschte in den Zügen seines Klienten nach Anzeichen des Spottes. Nichts dergleichen war festzustellen.

\*

Eingeschriebene Briefe gehören zum täglichen Brot des Rechtsanwaltes; Wertpakete treffen seltener ein.

Cappot musterte die sorgfältig versiegelte Sendung, die ihm Fräulein Streif in die Kanzlei gebracht hatte. Als Absenderin war Frau Dr. Badruner vermerkt. Was konnte ihm Tante Babette schicken? Er übergab das Päckchen der Sekretärin, die aus der Umhüllung zwei mit braunrotem Leder überzogene Etais löste, wie sie Goldschmiede zum Aufbewahren von Schmuck verwenden. Cappot entnahm dem größeren Kästchen eine goldene Halskette, das kleinere barg in Samt gebettet einen Ring.

Maurus betrachtete die Schmuckgegenstände betroffen. Darauf überflog er den Begleitbrief. Ein eigentümlicher Einfall, dachte Maurus, mir diese Dinge zu schenken. Er hob die Kette mißtrauisch mit zwei Fingern ans Licht. Ein schönes, schweres Stück.

Es habe seiner Mutter gehört, schrieb Tante Babette, und früher seiner Großmutter. Die Kette sei gewissermaßen ein Erbstück der Cappot-Frauen, und da Maurus gelegentlich in das Alter komme, wo man ans Heiraten denke, habe sie gedacht, die Kette und auch der Ring, mit dem es sich gleich verhalte, gehörten eigentlich zu ihm. Onkel Luzi teile ihre Meinung.

Maurus legte die Kette wieder in das Etui. Das war ja ganz nett von Tante Babette. Offen-

bar hatte ihr Onkel Luzi von der Begegnung im Bahnhofbuffet erzählt. Lieber wäre ihm allerdings gewesen, der Onkel hätte ihm einen fetten Fall überwiesen. Maurus schob die Kästchen weg, aber dann sah er die Augen der Sekretärin leuchtend auf den Schmuck gerichtet.

«Gefällt ihnen die Kette?», fragte Maurus.

«Sie ist ein Wunder», sagte Fräulein Streif verzückt.

Maurus nahm den Schmuck ein zweitesmal zur Hand und überreichte ihn der Sekretärin.

«Legen sie die Kette einmal um, wenn es Ihnen Freude macht. Ich sehe dann besser, wie sie sich trägt. Die Kette hat meiner Mutter gehört.»

Cappot betrachtete das geschmückte junge Mädchen.

«Und der Ring?», fragte Fräulein Streif.

Cappot nahm den altertümlichen Goldreifen, den ein Sträußchen kleiner Edelsteine zierte, zur Hand und stülpte ihn sorgfältig über den eigenen linken kleinen Finger. Dann sah er den Ring an einer anderen Hand und die Kette am Hals eines anderen jungen Mädchens, zu dem beide Schmuckstücke passen mußten, wie wenn diese für sie geschaffen wären.

Fräulein Streif löste die Kette und gab sie Cappot zurück.

Der Vormittag ließ sich wieder gut an. Zum ersten Male meldete sich ein Klient der Kanzlei Spitz. Ein Geschäftsherr in vorgerückten Jahren, der Spitz jährlich zwei, drei Sachen übergab. Cappot hatte ihn einmal anstelle von Spitz in einer Handelssache vor Gericht vertreten, die sich Jahre hinzog, bevor sie Maurus zu einem glücklicherweise guten Entscheid brachte.

«Womit kann ich Ihnen dienen?», fragte Maurus?

«Spitz wird alt, er nimmt sich der einzelnen Fälle persönlich zu wenig an und geht selber so gut wie nie mehr vor Gericht. Ich habe es satt, immer wieder mit andern Substituten zu verkehren. Sie machten Ihre Sache seinerzeit soweit recht. Meine Absicht ist, es einmal mit Ihnen zu versuchen.»

Cappot hielt den Atem an: «Dr. Spitz ist ein tüchtiger Anwalt», preßte er heraus. Die Loyalität zu seinem früheren Arbeitgeber und jetzigen Kollegen mußte gewahrt bleiben.

«Gewiß, gewiß. Nur ist er mir zu kompliziert geworden, und, vor allem, er weiß immer alles besser.»



«Liegen die Akten bei Dr. Spitz?»

«Seit zwei Jahren», bemerkte Herr Urech bitter.

«Dann werde ich sie in Ihrem Auftrag von ihm einverlangen. Ich nehme an . . .»

«Sie nehmen an, daß Ihr früherer Chef keine Forderungen mehr an mich hat. Das stimmt nicht. Ich habe ihn schon dreimal vergeblich aufgefordert, mir endlich eine Zwischenabrechnung zu stellen. Wenn er morgen Ihren Bericht bekommt, macht das ihm möglicherweise Beine. Herr Spitz wird bezahlt, aber zum letztenmal von mir.»

\*

Die Liebesbriefe, die Direktor Madretsch in die Hände seiner ahnungslosen Frau fallen gelassen hatte, befanden sich längst nicht mehr in den Akten von Maurus. Cappel war deshalb sehr erstaunt, als Madretsch wieder bei ihm vorsprach. Madretsch strotzte von Selbstzufriedenheit und trug diese noch deutlicher zur Schau als bei seinem ersten Besuch. Neu an ihm war bloß der schwarze Trauerknopf am Aufschlag des Rockes. Er zierte ihn wie ein Orden.

Madretsch lächelte überlegen und kam gleich zur Sache.

«Sie erinnern sich an den kleinen dummen Zwischenfall mit meiner Frau. Damals haben Sie gegen Ihr nächstliegendes Interesse zum Vorteil Ihrer Klientin gehandelt und ihr den Blödsinn ausgedreht, sich von mir scheiden zu lassen. Aus diesem Grunde wende ich mich heute an sie. Sie genießen mein Vertrauen und, was in diesem Fall noch wichtiger ist, jenes meiner Frau und vor allem von deren Verwandtschaft. Mein Schwiegervater ist gestorben. Über die Wertschriften haben wir uns geeinigt, aber jetzt sind noch zwei Häuser und ein Geschäft, das entweder verkauft oder liquidiert werden soll. Wir haben gemeinsam beschlossen, Ihnen die Erbschaftsteilung zu übergeben. Es sind vier gleichberechtigte Erben da.»

Maurus senkte die Augen, um sie nicht aufzureißen.

«Es geht um Beträge», sagte Herr Madretsch. «Selbstverständlich wäre es erstens einfacher und zweitens billiger, wenn ich die Sache selber an die Hand nähme. Wahrscheinlich würde ich es auch besser machen als irgendein Anwalt, aber so wie meine Schwäger sind, ist

daran nicht zu denken. Ich müßte mich schwarz ärgern. Auch wenn ich jedes einzelne der andern bevorzugen und mich selbst benachteiligen würde, hätte ich zu gewärtigen, im geheimen verdächtigt zu werden, für meine Tasche gewirkt zu haben. Was wollen Sie, es sind Geistesarbeiter, Leute, die nichts vom Geldverdienen verstehen und deshalb jeden Geschäftsmann von vornherein für so etwas wie einen geborenen Gauner halten.»

Herr Madretsch ließ die Augen abschätzig über die Kanzlei schweifen.

«Sie treiben hier keine Raumverschwendung», stellte er fest, «aber falls die Türe zum Vorzimmer offen bleibt, finden vielleicht doch vier Personen Platz, ohne zu ersticken. Geseiter wäre natürlich, wir kämen bei mir zusammen, nur eben . . . Ich habe es fertiggebracht, ein Datum festzulegen, das allen meinen drei Schwägern paßt. Ein Kunststück. Je weniger die Leute Vernünftiges zu tun haben, um so mehr fehlt es ihnen an Zeit. Bloß daß ich immer für jedermann jederzeit zur Verfügung stehe, scheint allen selbstverständlich. Aber lassen wir das. Die erste gemeinsame Besprechung soll also am nächsten Mittwoch um vier Uhr in Ihrer Kanzlei stattfinden. Das geht doch, wie?»

«Klar», bestätigte Cappel, ohne auch nur einen Blick auf seinen Terminator zu werfen, «ich stehe zu Ihrer Verfügung.»

«Morgen schon sind Sie im Besitz aller Unterlagen. Hier ein Memorandum, in dem ich festgehalten habe, wie der Hase ungefähr laufen soll.»

Cappel nahm das Schriftstück und legte es auf das Pult: «Ich werde Ihre Ausführungen, sobald die Akten bei mir liegen, gründlich studieren», sagte Dr. Cappel, «ich danke Ihnen.»

Fräulein Streif hatte während der Anwesenheit von Direktor Madretsch einen Telefonanruf an ihren Chef zurückgehalten. Sie wollte die Besprechung mit einem so ansehnlichen Klienten nicht stören. Sobald sie sich jedoch mit Cappel wieder allein befand, holte sie das Versäumnis nach.

«Ein Herr Dr. Meilich, Rechtsanwalt, wollte Sie sprechen. Ich sagte ihm, Sie befänden sich an einer wichtigen Sitzung. Soll ich ihm gleich anrufen?»

Meilich! Maurus verband mit diesem Namen eine ärgerliche Erinnerung. Der salbungsvolle Wichtigtuer! Einem Anfänger zu raten, nur Fälle um eine Streitsumme von mindestens



*Haferflocken sind gesund,  
machen Bübchen kugelrund*

**KENTAUR**

**Haferflöckli**

besonders gut und stärkend

«Bereichern»  
ist nicht  
«füllen»...



von sehr aromatischen  
Speisen isst man  
bekanntlich weniger,  
weil sie mehr Genuss  
bieten. Mit Thomy's Senf  
ist das Essen deshalb  
weniger schwer.

50 000 Franken anzunehmen! Wie hieß doch die Königin, die ihren Untertanen riet, Kuchen zu essen, wenn es ihnen an Brot fehle?

«Rufen sie Meilich an.»

Das Gespräch war kurz.

«Wissen Sie, was dieser Meilich von mir will, Fräulein Vreni? Die Akten Neurat. Er hat ihre Scheidung übernommen. Es soll ihm wohl bekommen. Ich gratuliere! Um diesen Fall beneidet das Anwaltsbüro Dr. Maurus Cappelot das Anwaltsbüro Dr. Albert Meilich nicht.»

## 10. Kapitel

MAURUS saß zum zweitenmal in seinem Leben im Büro von Onkel Luzi, während Luzius Badruner schweigend mit großen Schritten den weitläufigen Raum durchmaß. Der alte Herr machte heute wieder einen frischeren Eindruck, stellte Cappelot fest. Dennoch hielt er es für unpassend, den Geländelauf des Onkels vom Polster aus abzunehmen. Er erhob sich.

«Bleib sitzen, Maurus», gebot der Onkel zänkisch, «ich erklärte dir mehr als einmal und kann es nur wiederholen: ich bin nicht in der Lage, dir Fälle für deine Praxis zu überweisen, die du übrigens gegen meinen Rat eröffnet hast. Fälle? Woher? Aber da ist eine andere Möglichkeit. Deshalb habe ich dich hergebeten. Also paß auf! Zurzeit gehöre ich noch dem Vorstand eines bestimmten Verbandes an. Wie lange das dauern wird, weiß ich nicht. Leute mit Sachkenntnis sind offenbar immer weniger begehrt. Aber, sei dem, wie ihm wolle, in diesem Verband wird im Laufe der nächsten Monate der Posten des Sekretärs frei. Nur ein Anwalt kommt in Frage. Er kann seine Praxis im Rahmen der Zeit, die ihm zur Verfügung bleibt, weiter ausüben.»

«Das müßte ich mir ausbedingen», sagte Maurus.

«Wieso ausbedingen und wieso du?» schnitt der Onkel den Neffen gereizt ab, «der Posten bedingt das. Er erträgt nicht das Gehalt eines Vollamtes. Ich würde annehmen, daß die Sekretariatsarbeit einen Viertel bis höchstens die Hälfte der Arbeitskraft des Leiters beansprucht. Der jetzige Sekretär beurteilt das natürlich anders. Den Anforderungen der Stellung solltest du genügen. Dümmer als ein anderer bist du nicht. Eine gewisse Erfahrung hast

du inzwischen wohl erworben. Das unverbindlich-verbindliche Wesen der Cappots nimmt für dich ein, und fauler als unser bisheriger Sekretär kannst du unmöglich sein. Das einzige Geschäft, das dieser während seiner 20jährigen Tätigkeit wirklich mit Hingabe verfolgt hat, war die Schaffung der Pensionskasse für sich und die Sekretärin, die übrigens seine Freundin ist, was jedermann weiß, obschon er meint, es sei sein Geheimnis.»

Maurus mühte sich um ein schlaues Lächeln. Es blieb ihm stecken.

«Aber jetzt kommt der Haken. Alles hängt davon ab, daß keiner vom Verband ahnt, daß ich es bin, der dich auf die Stelle aufmerksam gemacht hat. Ich kenne die Herren. Ihre einzige Sorge ist, ich wolle überall meine Leute aufdrängen, dabei käme mir so etwas nie auch nur in den Sinn. Ich schlage dir also folgendes vor: die Stellenausschreibung hat nach Beschluß des Vorstandes Ende des Monats zu erfolgen. Jetzt habe ich von Köger erfahren, daß er ungefähr acht Tage früher in der Gesellschaft der «Freunde der baskischen Erde» einen Vortrag hält. Er war unverfroren genug, mir eine Einladung zu schicken. Gäste willkommen. Gehe hin, und wenn es dich umbringt. Es wird entsetzlich werden.»

«Ich kann mir Schlimmeres vorstellen.»

«Kaum. Der Mann beschränkt sich nicht darauf, einen Vortrag zu halten, er führt noch Farbenfotografien vor. Ich mußte mir diese bei ihm zu Hause schon dreimal ansehen, und das Schlimmste ist, es kommen immer neue dazu. Aber harre aus.»

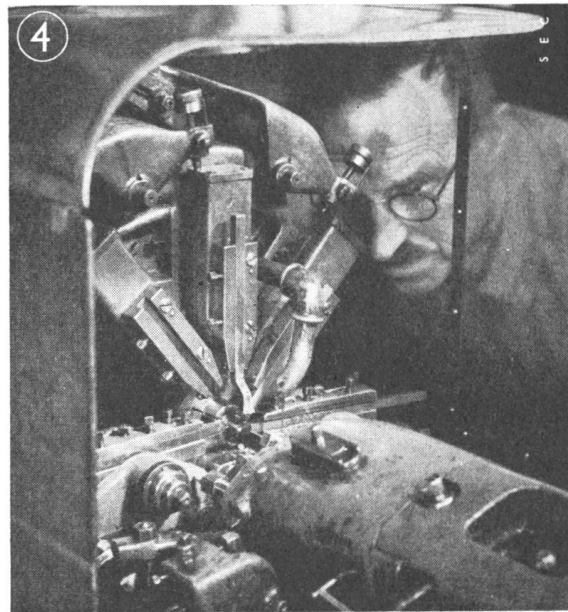
«Wird geschehen.»

«Wenn die Vorführung zu Ende ist, machst du dich an Köger heran. Du drückst ihm deine Visitenkarte in die Hand, erzählst, wie brennend dich seine Ausführungen interessieren, und bittest ihn, diese im Manuskript nachlesen zu dürfen. Er drängt es allen Bekannten auf. Vor allem aber rühmst du seine Aufnahmen. Er ist eitel wie ein Affe. Wenn er auch sonst alles, was man ihm sagt, schon nach einer Minute wieder vergessen hat, so wirst doch du und dein Name ihm eingepreßt bleiben, wenn du bloß seine Farbenfotografien unverschämt genug rühmst.»

«Ich bin auf Farbenfotos nicht allergisch, und wahrscheinlich fällt es mir leichter als dir, den Leuten Dinge zu sagen, die sie gerne hören.»

«Um so besser. Sobald die Ausschreibung der Stelle erfolgt, reichst du deine Offerte, die ich

## Aus der Arbeit unserer Uhrenindustrie



Ausfräsen von Aufzugwellen,  
Trieben und Schrauben

*Für Uhren, mit Uhren*  
**zu TÜRLE**

ZÜRICH, PARADEPLATZ UND AIRPORT — BERN, MARKTGASSE 27 — NEW YORK



**Ein guter Rat**

**an alle Kettenraucher**

Befreien Sie sich, Ihrer Gesundheit zuliebe, vom Nikotinzwang durch eine Kur mit dem ärztlich empfohlenen

**NICOSOLVENS**

das Sie innert 3 Tagen zu einem mäßigen Raucher oder Nichtraucher macht.

Kurpackung Fr. 20.25 in allen Apotheken  
Prospekte unverbindlich durch  
Medicalia G. m. b. H. Casima/Tessin

# Weisflog Bitter!

der gute milde Aperitif,  
mit Siphon durststillend

**Haarsorgen ??  
Haarausfall ??**

## Birkenblut

ist eine Wohltat für Ihre Haare

So schreiben unsere Kunden:

«Da ich schon längere Zeit an Haarausfall litt und mir kein Mittel helfen wollte, nahm ich wieder Ihr Birkenblut zur Hand und mußte wahrnehmen, daß es doch das beste Mittel ist.» K.C.

**Birkenblut-Produkte sind Qualitätsprodukte**  
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido

noch durchsehen werde, bevor du sie abschickst, ein. Auf keinen Fall erwähnst du mich als Referenz. Die Offerten werden dem Gesamtvorstand vorgelegt. So wie ich Köger kenne, kommt deine Offerte todsicher in die engere Wahl. Es gibt in diesem Verband zwei Interessengruppen. Köger gehört der einen, ich der anderen an. Bei der entscheidenden Sitzung werde ich deiner Nomination vorerst zurückhaltend Widerstand leisten und erklären, du seiest zwar mein Neffe, sachlich sei kaum etwas gegen dich einzuwenden, aber es bestünden zwischen uns kleine persönliche Differenzen. Bei der Abstimmung wird Köger und seine Gruppe erst recht für dich eintreten; ich werde dann überraschend ebenfalls für dich stimmen, und die drei Herren meiner Gruppe schließen sich mir an. Es kann dir also kaum fehlen, wenn du dich bei der persönlichen Vorsprache einigermaßen vernünftig verhältst. Ich werde dir, sobald es so weit ist, sagen, auf was die einzelnen Herren am meisten Gewicht legen. Außerdem hast du hier die letzten zehn Jahresberichte des Verbandes. Sie enthalten keine Geheimnisse, aber du erfährst aus ihnen, um was es bei uns geht.»

\*

## Miele

### Waschmaschinen

Modelle für Küche und Badezimmer, Waschküchen, gewerbliche Betriebe und Pensionen.

Prospekte und Bezugquellen nachweis durch die Generalvertretung

**PAUL AERNI**  
**Waschmaschinen**  
**Zürich-Seebach**

Schaffhauserstraße 468  
Telefon (051) 46 67 73

## Miele



Der Maler A. B. Mels saß seit über einer Stunde allein an seinem Tischchen im «Münsterbräu». Vor ihm stand eine leere Stange Bier. Die Serviertochter, welche die Gewohnheiten der Gäste noch nicht kannte, weil sie erst seit wenigen Wochen die Stelle versah, hatte schon zweimal versucht, das leere Glas durch ein volles zu ersetzen. Sie war für diese Aufmerksamkeit mit einem bösen Knurren belohnt worden. Mels wartete, betrübt, weil Maurus nicht kam und sich vielleicht nie mehr zu ihm gesellen würde, und zornig darüber, weil ihm diese Aussicht Kummer machte. Was ging ihn dieser junge Mann an, und was konnte es ihm ausmachen, daß dies der dritte Samstag war, an dem er ausblieb. Mochte der doch seinen Beinschinken verzehren, wo es ihm paßte. Der alte Renoir konnte noch als 90jähriger mit verkrüppelten Händen im Rollstuhl von sich sagen «Je fais encore des progrès» und ich, dachte Mels, kaum sechzig, werde schon kindisch.

Es war unverzeihlich, daß er gleich am Morgen nach dem samstäglichem Fehlen von

Maurus versucht gewesen war, ihn anzurufen, und daß er sich diese Woche gar darüber ertappte, wie er auf einem Gang durch die Stadt vor dessen Kanzlei auf und ab promenierte. Freilich, als sie das letztmal beisammen saßen, hatte er sich ihm gegenüber vielleicht etwas zu kraß ausgedrückt. Aber warum waren die jungen Leute heutzutage so empfindlich und liefen, wenn man ihnen nicht nach dem Munde redete, einfach fort, ohne die Zeche zu bezahlen? Er hatte es zwar gleich bereut, ihn verhöhnt zu haben, denn der junge Mann befand sich damals in einer üblen Verfassung. Das hätte er, alter Narr, merken und berücksichtigen müssen. Aber daß Maurus den schönen Beinschinken unberührt stehen gelassen hatte, war ihm erst beim Zahlen aufgefallen, als ihn die neue Serviertochter fragte, ob seinem Herrn Sohn heute der Appetit gefehlt habe.

«Was Sohn, wer Sohn», hatte er unwillig entgegnet. Aber er war doch mit seinem Verhalten unzufrieden gewesen.

Der Maler starrte auf einen Busch blühender Forsythien, der in einem Bierglas völlig unbeschnitten zwischen Platten, angehäuft mit Schweinernem und Anrichttellern, auf denen angeschnittene dicke Würste prangten, stand.

«Herr Mels!»

Der Maler schreckte zusammen. Ein verwandelter Maurus stand vor ihm in strahlender Zuversicht.

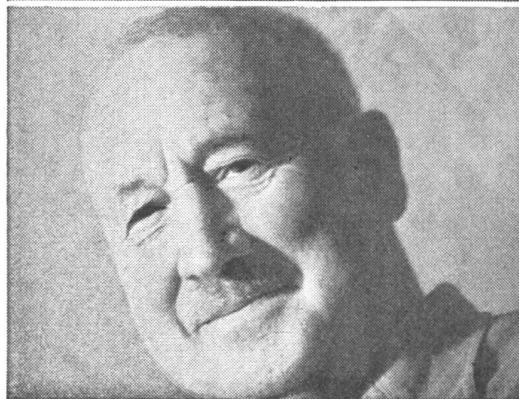
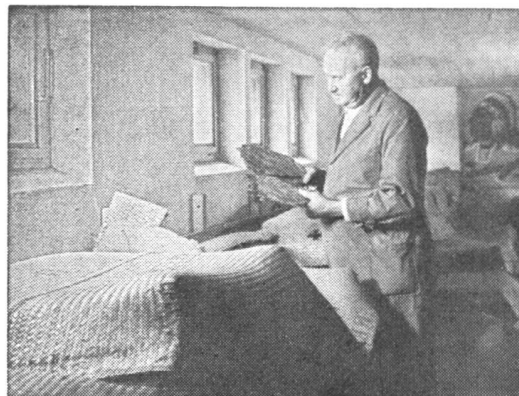
Mels kam nicht dazu, die ihm freundlich entgegengestreckte Hand zu fassen. Er wurde von einer Erscheinung gefesselt, von der er nicht wußte, ob sie der Wirklichkeit oder einem Traum angehörte. Aber nein, das junge Mädchen dicht neben Maurus war Adriana in Fleisch und Bein. Nur daß er seine Tochter noch nie so glücklich gesehen hatte. Die Hand, die sie ihm entgegengestreckte, trug einen Ring.

Mels ließ den Kopf hängen. Es war ihm, wie wenn er in einer Nebelwand versinken würde. Als er langsam die Fassung wieder fand, sagte er: «Ich sehe schwarz.»

Adriana schmiegte ihren jungen Körper eng an den alternden Mann.

«Schwarz muß sein», sagte sie, «um so strahlender leuchtet das Licht auf dem dunkeln Grund», strich dem Vater die wirren grauen Strähnen aus der Stirne und bot ihm die Wange.

E N D E



Das aargauische Dorf Reinach bringt es mit seinen 1500 Haushaltungen auf die stattliche Zahl von vier verschiedenen Bahnhöfen, so daß ein Ortsfremder Mühe hat, sich in den richtigen Zug zu setzen. Als Werkmeister der «Indiana»-Stumpfenfabrik finden wir dort Herrn Fritz Kaspar. Er feierte bereits den 72. Geburtstag, arbeitet täglich rund zehn Stunden und will sich noch lange nicht pensionieren lassen. Seit rund einem halben Jahrhundert arbeitet er in der gleichen Firma und war 1918 das letzte Mal ernsthaft krank. Jeden Sonntag macht er eine Fußwanderung auf den Homberg.

**«Seit mehr als zehn Jahren trinke ich jeden Morgen Ovomaltine. Das gibt mir die Kraft, die langen Vormittage durchzuhalten. Man muß halt viel stehen in meinem Beruf. Ich habe die Materialkontrolle und Aufsicht über etwa dreißig Angestellte. Schon verschiedene Male hat mir meine Frau ein anderes Frühstücksgetränk vorgesetzt, aber ich habe es immer sofort gemerkt. Es hält halt nüt so lang äne wie Ovomaltine!»**

**Im Alter verlangt der menschliche Organismus Schonung. Der Magen bedarf einer möglichst leichtverdaulichen Nahrung, reich an Nährwerten und Aufbaustoffen, damit die Spannkraft des Körpers erhalten bleibt. Diesen Anforderungen entspricht Ovomaltine in idealer Weise.**

Dr. A. Wander AG. Bern



**Neu**

**Unbedingt  
probieren!**



## **Eiermüschele - Suppe**

Maxim, der Koch, bringt Ihnen wieder etwas Neues:  
ein wunderbares Söpplein, mit lustigen, glustigen  
Eiermüschele drin und garniert mit auserlesenen,  
zarten Gemüse. Kochzeit nur 5 Minuten.

# **MAGGI**

**Eiermüschele-Suppe**

**... alles ist begeistert!**